

Jugendliches Raumerleben während der Corona-Pandemie

Anna Lips, Lea Heyer, Severine Thomas

Zusammenfassung

Durch die Maßnahmen zur Einschränkung der Corona-Pandemie veränderte sich die Lebenswelt junger Menschen massiv. Jugendliche standen vor der Herausforderung, ihren Lebensalltag neu zu organisieren – und dies unter Bedingungen, welche insbesondere die Nutzung von öffentlichen Räumen stark reglementierten. Dadurch fiel für junge Menschen ein wesentlicher Teil der Interaktion in sozialen Räumen weg. Im Beitrag werden Ergebnisse der Jugendbefragungen JuCo I und JuCo II im Hinblick auf das Raumerleben Jugendlicher in der Pandemie präsentiert. Am Beispiel der Kontexte Schule und Freizeit zeigt sich, dass das Erleben von Räumen mit dem Vorhandensein individuell unterschiedlicher Ressourcen zusammenhing. Konsequenzen für die Gestaltung und Zugänglichkeit öffentlicher Räume während und nach der Pandemie werden mit Bezug auf jugendtheoretische Überlegungen diskutiert.

Schlagwörter: Öffentlicher Raum, Privater Raum, Sozialraum, Aneignung, Corona-Pandemie, Jugendliche, Soziale Ungleichheit

Young people's experience of space during the COVID-19 pandemic

Abstract

The political restrictions which have been imposed to fight the COVID-19 pandemic strongly affected young people's lives. A profound reorganisation of their everyday lives was needed, while social interaction with peers in public spaces became heavily regulated. An essential part of interaction in social spaces was gone. The article presents results of the German youth surveys JuCo I and JuCo II focusing on young people's experience of the social space during the pandemic. Looking at the exemplary contexts of school and leisure time, we show that the opportunity to experience various spaces was related to the individual availability of resources. Implications of these findings are discussed regarding the organisation and accessibility of public spaces during and after the pandemic, connecting them to youth theory of social space.

Keywords: public space, private space, social space, appropriation, COVID-19 pandemic, youth, social inequality

1 Veränderte Räume durch die Corona-Pandemie

Mit der Corona-Pandemie und den zu ihrer Eindämmung ergriffenen Schutzmaßnahmen änderten sich der Alltag der Menschen und ihre Lebenswelten massiv. Dies galt für alle

Altersgruppen. Gleichwohl ist es aus wissenschaftlicher sowie sozialpädagogischer Perspektive angeraten, in der Analyse der Ereignisse unterschiedliche Lebensphasen, -konstellationen und -situationen in den Blick zu nehmen. Bei jungen Menschen hatte die Schließung der Bildungsinstitutionen, Betreuungs- und Freizeiteinrichtungen einen wesentlichen Einfluss auf die Verfügbarkeit sozialer Räume in einer „verhäuslichten Alltagswelt“. In diesem Beitrag wird anhand der Daten der im Frühjahr und Herbst 2020 durchgeführten JuCo Studien (im Folgenden: JuCo I und II) der Blick auf die sozialräumlichen Bedingungen der Befragten gelegt und herausgearbeitet, wie junge Menschen zwischen 15 und 30 Jahren „ihre“ Räume in der Corona-Zeit wahrgenommen haben und inwiefern ihr Erleben entlang des Vorhandenseins bestimmter Ressourcen variierte.

Durch die Hygiene- und Schutzmaßnahmen zur Eindämmung der Pandemie waren (und sind) viele öffentliche gesellschaftliche Orte nur eingeschränkt zugänglich. Seit dem Frühjahr 2020 kam es, nicht zuletzt auch durch die notwendig gewordene beschleunigte Digitalisierung, zu einer verstärkten Verschränkung öffentlicher und privater Räume und somit auch zu anderen Bedingungen des „Raumhandeln[s]“ (Hüllemann et al., 2017, S. 10). Diese manifestierten sich auch in veränderten Teilhabemöglichkeiten und „dieses Handeln ermöglichende[n] oder einschränkende[n] Machtverhältnisse[n] oder unterschiedliche[n] Beziehungsformen im Rahmen räumlicher Aneignungsprozesse“ (Hüllemann et al., 2017, S. 10). Der Raumbegriff wird in diesem Beitrag im Sinne eines Sozial- und Handlungsspielraums verwendet, der sowohl topologisch verstanden wird – also als konkrete Orte – sowie als soziale Räume, die Gelegenheiten für Interaktion bieten und somit Bildung und Teilhabe (Grunert & Ludwig, 2017) sowie wichtige Prozesse der Selbstpositionierung in der Gesellschaft (BMFSFJ, 2017) ermöglichen. Die (sozialen) Räume, in denen sich junge Menschen bewegen, sind dabei nicht voneinander losgelöst zu denken, sondern sind – auch bereits vor der Pandemie – auf vielfältige Arten miteinander verbunden und aufeinander bezogen. Gleichwohl haben die Schutzmaßnahmen neue Bedingungen hervorgebracht.

Die Möglichkeiten, sich (legal) im nicht-institutionalisierten öffentlichen Raum aufzuhalten und diesen z.B. für Treffen mit Gleichaltrigen zu nutzen, waren erheblich reduziert, Institutionen wie Schulen, Jugendhäuser, Sportstätten und Universitäten zeitweilig ganz geschlossen. Einen großen Teil ihrer Zeit verbrachten die meisten jungen Menschen daher seit dem ersten Lockdown in privaten Räumen, also beispielsweise im Haushalt der Familie, mit dem:der Partner:in, in einer WG oder Wohngruppe. Junge Menschen mussten sich in privaten Räumen neu einrichten und von dort aus mit den Auswirkungen der Pandemie auseinandersetzen. Dabei unterlagen auch die privaten Räume dem Einfluss der Schutzmaßnahmen, veränderten Rahmenbedingungen und Erwartungen (Clemens, 2020). Das Zusammenleben musste neu arrangiert werden. Wenn nicht hinreichend Rückzugsmöglichkeiten für alle bestanden, bereits existierende Konflikte sich intensivierten und/oder wenig Ausgleichsmöglichkeiten verfügbar waren, konnte dies herausfordernd sein. Bei gleichzeitig eingeschränkten Zugangsmöglichkeiten für Dritte/Peers machten zahlreiche junge Menschen im häuslichen Umfeld auch Erfahrungen von Einsamkeit (Langmeyer et al., 2020; Neu & Müller, 2020).

Für manche jungen Menschen bot die Umstrukturierung bzw. Umdeutung des privaten Raumes jedoch auch neue Erfahrungen der Vergemeinschaftung oder deren Wiederentdeckung. Der Rückzug ins Private bedeutete zudem für einige eine Erleichterung ihrer eigenen Arbeitsorganisation, die Reduktion von gesellschaftlichen Erwartungen und Freizeitstress oder positive Erfahrungen mit der Reduktion ihrer sozialen Kontakte und des eige-

nen Mobilitätswert (DAK-Gesundheit, 2021). Die Frage danach, wie der Bedeutungsgewinn des privaten Raumes erlebt wurde, war dabei auch davon abhängig, wie dieser gestaltet werden konnte. So zeigen Auswertungen aus JuCo I, dass während des ersten Lockdowns insbesondere die emotional-soziale Ausgestaltung des häuslichen Umfeldes großen Einfluss auf das Wohlbefinden der Befragten im privaten Raum hatte (Lips, 2021).

Auch der öffentliche Raum veränderte sich innerhalb kürzester Zeit massiv. Clemens (2020, S. 47) beschreibt hier eine Bedeutungsverschiebung: „Raum, zumal öffentlicher, wurde plötzlich suspekt. Er steht sozusagen über Nacht unter Generalverdacht, ist potentiell gefährlich, und es gilt ihn, wo möglich zu meiden, denn: man kann sich in ihm anstecken.“ Suspekt wurden damit auch diejenigen, die sich über das Ausmaß des Notwendigen in öffentlichen Räumen aufhielten – als potentielle Gefährder:innen der Gesundheit anderer und der Gesamtidée der Reduktion des Pandemiegeschehens. Insbesondere junge Menschen wurden medial als Pandemietreiber:innen dargestellt, die sich trotz Versammlungs- und Besuchsverbote in größeren Gruppen getroffen oder gar „Corona-Partys“ gefeiert hätten (siehe z.B. Amtmann, 2020; kritisch hierzu Hübner & Rose, 2020).

Öffentliche Institutionen sowie die „verhäuslichten“ öffentlichen Räume, wie Bars oder Kaufhäuser, wurden durch die Corona Maßnahmen extrem eingeschränkt (Lavizzari et al., 2020), sowohl hinsichtlich Öffnungszeiten als auch Verhaltensregelungen. Und auch für frei zugängliche öffentliche Räume, wie z.B. Parks, wurde eine Vielzahl von Regeln wie etwa Aufenthalts- und Konsumverbote erlassen, die diese Orte weitgehend zu Verbotszonen werden ließen. Ein „offenes Zusammentreffen“ im öffentlichen Raum als elementare Form des sozialen Miteinanders junger Menschen konnte kaum stattfinden und war durch das Erleben sozialer Kontrolle durch staatliche Ordnungsbehörden geprägt (Haber-mann et al., 2020).

Der digitale Raum als Lebens-, Kommunikations- und Lernort gewann an Bedeutung und wurde zu einem noch prägenderen Element des Lebensalltags junger Menschen als bereits vor der Pandemie (mpfs, 2020). „In der Not-Ordnung wird der digitale Raum zur Kompensation der Präsenzöffentlichkeit. Hier spielt die Musik, treffen sich die Gruppen, wird der Kinofilm übertragen. Er übernimmt ersatzweise aber auch die anderen Funktionen der Gesellschaft: Universitäten und Schulen sollen ebenso weitgehend auf die digitale Kommunikation umgebaut werden wie die öffentliche Verwaltung“ (Knoblauch & Löw, 2020).

In ihrer dichten Gestaltung und physisch-zeitlichen Allverfügbarkeit schafften diese digitalen Räume jedoch für viele junge Menschen auch neue Abhängigkeiten und Zwänge. Das „Abschalten“ wurde deutlich schwerer, gleichzeitig musste die verfügbare Zeit durch den Wegfall strukturgebender Tagesabläufe viel eigenständiger organisiert und geregelt werden (mpfs, 2020). Dies gelang jungen Menschen unterschiedlich gut. Knapp 60 Prozent der im Rahmen der JIM-Studie befragten Schüler:innen gaben etwa an, „sich schlecht für das Lernen außerhalb der schulischen Normalität motivieren zu können“ (mpfs, 2020, S. 19). Auch berichteten 12 Prozent der Befragten, zu Hause keinen ruhigen Ort zum Lernen zu haben, so dass „hierdurch Defizite im Vergleich zur Präsenzschule zu befürchten seien“ (mpfs, 2020, S. 19). Andere wurden durch die Verlagerung institutionalisierter Angebote in den digitalen Raum aufgrund eines Mangels an digitaler Ausstattung noch mehr als zuvor benachteiligt, z.B. bei der Kontaktaufnahme mit Peers oder der Teilnahme an Freizeit- und Unterstützungsangeboten (Geis-Thöne, 2020).

Eine wesentliche Veränderung lag darin, dass die Grenzen noch weiter als zuvor verschwammen und sich der private und der öffentliche Raum noch stärker verschränkten

(Fuchs, 2020). Institutionalisierte Räume waren zudem nicht mehr eindeutig an architektonisch fassbare Orte gebunden. Das Raumerleben erfuhr mit der voranschreitenden Digitalisierung neue Ausprägungen, auch größere Reichweiten in die privaten Lebensorte. Mobbing und Hass im Internet, von dem ein recht hoher Anteil junger Menschen betroffen sind – Mädchen noch etwas stärker als Jungen – konnten dabei durch das Fehlen alternativer (analoger) öffentlicher bzw. institutioneller Räume zu gestiegenen Belastungen im häuslichen Umfeld führen (mpfs, 2020).

Mit Beginn der Pandemie veränderten sich die Räume, die junge Menschen nutzen konnten, sowie ihre Ausgestaltung und Gestaltungsmöglichkeiten also massiv. Diese Entwicklungen sind als einschneidender Kulturwandel in das Leben junger Menschen eingedrungen (Voigts, 2020). Insgesamt ist davon auszugehen, dass nicht alle jungen Menschen die räumlichen Veränderungen in der gleichen Art und Weise erlebten. Ergebnisse der JuCo-Studien zeigen z.B. deutliche Unterschiede im Erleben je nach Betroffenheit von familiären oder finanziellen Sorgen sowie psychischen Belastungen (Andresen et al., 2021, S. 34). In den letzten Monaten wurde daher immer wieder die Frage nach der Verschärfung sozialer Ungleichheiten durch die Pandemie aufgeworfen (DJHT, 2021; AGJ, 2020).

2 Raumerleben und Raumaneignung aus jugendtheoretischer Perspektive

Aus jugendtheoretischer Perspektive ist der Begriff der Jugend mit dem Begriff des Raums auf besondere Weise verflochten. So wird Jugend als Lebensphase konstituiert, die besonderer Räume – Erfahrungsräume, Begegnungsräume, Lernräume, Beteiligungsräume, Freiräume – bedarf und gleichzeitig durch die auch konflikthafte Auseinandersetzung mit unterschiedlichen gesellschaftlichen Räumen gekennzeichnet ist. Junge Menschen werden als im Aufwachen mit „Raumbestimmtheiten konfrontiert“ angesehen und „erfahren direkt, welche sozialen Gestaltungsmöglichkeiten ihnen offenstehen bzw. ihnen verweigert werden“ (Krisch, 2009, S. 10). Der (kritischen) Auseinandersetzung mit individuellen und kollektiven „Raumbestimmtheiten“ wird ein erhebliches Bildungs- und Entwicklungspotenzial für junge Menschen zugeschrieben. So kann die Nutzung und Gestaltung offener, partizipativer Räume u.a. zur Identitätsbildung und Selbstpositionierung, Persönlichkeitsentwicklung und Demokratiebildung einen wichtigen Beitrag leisten (BMFSFJ, 2017; Scherr, 1998).

Aus der Perspektive der Aneignungstheorie werden Individuen durch „gelungene Aneignung [...] handlungsfähig in handlungsoffenen Situationen“ und ihre „sozialen und personalen Kompetenzen erweitern sich“ (Deinet, 2005, S. 35). Diesem Verständnis von Aneignung liegt die Annahme zugrunde, dass „sich die konkreten Verhältnisse unserer Gesellschaft, so wie sie Kinder und Jugendliche erleben, vor allem räumlich vermitteln“ (Deinet, 2005, S. 35). Insbesondere nicht-institutionalisierte Räume haben dabei einen besonderen Stellenwert (Mengilli, 2021). So stellen Kemper und Reutlinger (2015, S. 16) die Bedeutung öffentlicher Räume als „Treffpunkte und Begegnungsorte, Orte der Entspannung und des sinnlichen Raumerlebens, der Selbsterfahrung und des Ausprobierens[,] [...] Bühnen der Selbstdarstellung und Projektionsflächen des Präsenzmarkierens (z.B. Graffiti), Nischen des Rückzugs und Explorationsräume für Erkundungen“ heraus.

Der Raumbegriff, wie Deinet (2005) ihn in Anlehnung an Frey (2004) entfaltet, betrachtet vorrangig den öffentlichen Raum und unterscheidet dabei drei Typen: „Öffentliche Freiräume“ (Grünflächen, Parks, Spielplätze, der Straßenraum etc.), „öffentlich zugängliche verhäuslichte Räume“ (Kaufhäuser, Shopping-Malls, Bahnhöfe etc.) sowie „institutionalisierte öffentliche Räume“ (Jugendräume, Sportanlagen, Vereine, Musikschulen, Schulräume, Kirchenräume etc.). Materiell-physische Räume wie etwa Jugendzentren sind diesem Verständnis folgend nicht nur als Binnenräume von Einrichtungen – oder zunehmend auch als digitale Binnenräume – zu verstehen, sondern sie befinden sich auch zu einem essenziellen Teil in der Öffentlichkeit (Sturzenhecker, 2015). Diese öffentlichen Räume stehen für organisierte Aktivitäten zur Verfügung, bilden aber auch Gelegenheitsstrukturen für informelle Begegnungen junger Menschen.

Die Beanspruchung dieser Räume ist aneignungstheoretisch immer auch ein Akt der Aushandlung zwischen jungen Menschen und ihrer Umwelt und die Möglichkeit, in unterschiedlichen gesellschaftlichen Räumen Erfahrungen zu sammeln. Dies ist von daher insbesondere im Jugendalter ein wichtiger Bestandteil für die persönliche und soziale Entwicklung. Das Vorhandensein oder Nicht-Vorhandensein von Räumen sowie deren Ausgestaltung ist zudem für das Wohlbefinden (Well-Being) junger Menschen von Bedeutung. So schätzen in der SINUS Jugendstudie befragte junge Menschen das Vorhandensein eines ungestörten Ortes als wichtig für ihr Wohlbefinden ein (Calmbach et al., 2020). Andresen et al. (2021) verdeutlichen die Bedeutung von Räumen zum Abhängen und auch andere Studien verweisen darauf, dass etwa der Wohnort und die individuelle Wohnsituation wesentliche Aspekte von Wohlbefinden sind.

In welcher Form sich junge Menschen während der Corona-Pandemie Räume jedoch aktiv „aneignen“ und gestalten konnten, ist bis dato weitgehend unbekannt. Vor diesem Hintergrund – wenn also „die Jugendphase als die Zeit im Leben betrachtet [wird], in der sich junge Menschen ausprobieren, Neues erkunden, neue Beziehungen eingehen, in der sich Lebenskontexte und Mobilität erweitern“, muss aus einer sozialräumlichen Perspektive festgestellt werden, dass „viele der zur Eindämmung der Coronapandemie getroffenen Regelungen in einem diametralen Gegensatz zu diesen Charakteristika der Jugendphase“ (Berngruber & Gaupp, 2021, S. 9) standen.

Sensibilisiert durch die aktuellen Perspektiven auf die Veränderung der Räume Jugendlicher im Zuge der Pandemie und die Bedeutung von Räumen für die Entwicklung und das Wohlbefinden junger Menschen ist daher die Frage zu stellen, inwiefern sich unter den Pandemiebedingungen jugendliches Raumerleben neu orientierte und sozial gestaltete. Im Folgenden wird anhand der Daten von JuCo I und JuCo II untersucht, wie die jungen Menschen die Umgestaltung der Räume ihres Alltagslebens erlebten, inwieweit sich Hinweise auf Verschränkungen der verschiedenen Räume junger Menschen in den Daten wiederfinden und wie es den Befragten damit ging. Erfasst wurden, dem multidimensionalen Konzept des Well-Being folgend, sowohl die subjektive Seite des Erlebens als auch objektive Lebenslagen und -bedingungen (Ben-Arieh et al., 2014; Andresen et al., 2019; Rees et al., 2020). Mit dem Konzept des Well-Being können so auch die Bedarfe und Teilhabemöglichkeiten junger Menschen im Zusammenspiel mit ihren Lebenslagen und den vorhandenen Ressourcen erfasst und Ungleichheiten festgestellt werden. In diesem Beitrag wurde daher die Frage aufgenommen, ob vorhandene bzw. nicht-vorhandene Ressourcen mit der Wahrnehmung der jungen Menschen in diesem Kontext in Zusammenhang stehen.

Auf Basis der Befunde wird abschließend diskutiert, wie sich junge Menschen in ihren Lebenswelten während und nach der Pandemie neue und bestehende Räume aneignen

konnten und durch welche Angebote dies unterstützt wurde oder zukünftig werden könnte. Angesichts der tiefgreifenden Veränderungen, die sich für junge Menschen im Verlaufe der Pandemie in allen Facetten ihres Sozialraums ereignet haben, ist diese Diskussion von weitreichender Relevanz für alle Professionen, die mit jungen Menschen arbeiten und diese aus der Pandemie heraus begleiten wollen.

3 Jugendliches Raumerleben in der Corona Pandemie

Die Daten der JuCo-Studien zeichnen das Erleben junger Menschen während der Pandemie nach. Hinsichtlich des räumlichen Umfeldes der Befragten bezogen sich die Fragen z.B. auf das Erleben im häuslichen Umfeld, in Institutionen wie der Schule oder Universität, auf Erfahrungen mit dem Homeschooling, auf die Gestaltung der Freizeit und Inanspruchnahme organisierter Freizeitangebote sowie die Nutzung öffentlicher und frei zugänglicher Plätze bzw. die Bedarfe nach solchen. Im Folgenden wird das sozialräumliche Erleben der Befragten in den Kontexten „Schule“ und „Freizeit“ fokussiert und herausgearbeitet, wie junge Menschen diese Räume in der Corona-Zeit wahrnahmen und inwiefern sich das Erleben entlang des Vorhandenseins bestimmter Ressourcen ggf. auch unterschied.

3.1 Studiendesign und Stichprobenbeschreibung

Ausgangspunkt der bundesweiten Onlinebefragungen JuCo I und JuCo II, welche über die Plattform Socisurvey GmbH online durchgeführt wurden, war die Orientierung an den jungen Menschen und ihren Perspektiven und Erfahrungen in Zeiten der Corona-Pandemie. Inhaltlich schlossen die Befragungen an das multidimensionale Konzept des Well-Being sowie an die Erfassung von Bedarfen und Interessen junger Menschen an (Andresen et al., 2021) und nehmen dabei auch eine ungleichheitsbezogene Perspektive ein. Befragt wurden junge Menschen im Alter von 15-30 Jahren zu unterschiedlichen Lebensbereichen, ihrem aktuellen Wohlbefinden, ihren Positionierungen und ihren Mitgestaltungswünschen und -möglichkeiten. Für das Sampling wurde ein Schneeballverfahren genutzt. Die Erhebungen fanden im Frühjahr (JuCo I) sowie im Spätherbst (JuCo II) 2020 statt und geben damit Einblicke in die Erfahrungen junger Menschen während des ersten Lockdown sowie während des so genannten „Lockdown light“.

Mit den Befragungen konnten weit über 10.000 junge Menschen erreicht werden. Für die folgenden Darstellungen wird auf die Daten von 5.520 Befragten aus JuCo I und 7.038 Befragten aus JuCo II zurückgegriffen. Neben den quantitativen Daten werden zur Illustration der Befunde Zitate aus Freitextfeldern eingebunden. Der Blick in die soziodemographische Zusammensetzung der Samples verdeutlicht, dass in beiden Erhebungen vorrangig junge Frauen (jeweils 66,9% der Befragten) erreicht wurden, der überwiegende Teil der Befragten zum jeweiligen Zeitpunkt der Befragung die Schule besuchte (JuCo I: 56,7%; JuCo II: 40,8%) und der Großteil der Teilnehmenden mit seiner Familie zusammenlebte (JuCo I: 75,0%; JuCo II 67,2%).

3.2 Die Verschränkung der sozialen Räume junger Menschen in der Pandemie

Erleben institutionalisierter Räume am Beispiel Schule

Zum Zeitpunkt der ersten JuCo-Studie (15.04. - 03.05.2020) befanden sich die meisten der befragten 3.125 Schüler:innen, auf die sich die folgenden Ausführungen beziehen, (noch) im sogenannten Homeschooling, einige wenige nahmen bereits wieder am zwischenzeitlich ganz ausgesetzten Präsenzunterricht teil. Bereits der Terminus „Homeschooling“ verweist auf eine bis dato in Deutschland unübliche Verbindung des privaten Raumes mit dem schulischen Raum, der weit über die Erledigung von Hausaufgaben im häuslichen Kontext hinausweist und neue (digitale) Lösungen erforderte.

Das Wegfallen des Ortes Schule als physischer Raum und die damit einhergehende stärkere Verknüpfung bzw. Überschneidung von Schule und Lernen mit dem privaten Raum wurde von den jungen Befragten der JuCo I Studie unterschiedlich bewertet (siehe Abbildung 1). Bei der Einschätzung der eigenen Zufriedenheit damit, eine Zeit lang nicht in der Schule gewesen zu sein, und mit dem, was zu Hause in der Zeit gelernt wurde, nutzten die Befragten die gesamte Spannbreite der Antwortskala. Dies bildet ein sehr unterschiedliches Erleben dieser Aspekte ab, das sich auch in den Freitextantworten, die rund um das Thema „Schule“ gegeben wurden, spiegelt. Die folgenden Zitate illustrieren beispielhaft unterschiedliche „Pole“ dieser Sichtweisen:

Ich finde es für mich als Schüler unverantwortlich, die jetzige Situation, und auch die wenn bald wieder Schule für mich in der Oberstufe ist. Abgesehen von der Gefährdung durch das Virus, ist mein Wissensstand nicht der der anderen da mir zuhause der Lehrer und die schulische Umgebung fehlen. (Befragte:r JuCo I)

Ich finde es zurzeit deutlich besser als vorher, man hat seine Ruhe und kann sich selbst sein Schulzeug einteilen und muss nicht so viel mit anderen Menschen machen. (Befragte:r JuCo I)

Auch zeigt sich anhand der Daten aus JuCo I die Verwobenheit zwischen den Räumen „Schule“ und „Zuhause“; wobei „Zuhause“ für den weitaus überwiegenden Teil der Schüler:innen eine Wohnsituation im familialen Rahmen meint – 95,0 Prozent gaben an, mit ihrer Familie zusammenzuleben. So lag die Zufriedenheit (auf einer Skala von 0-10) derjenigen, die nicht über einen ungestörten Raum zu Hause verfügten – immerhin 7,4 Prozent der Schüler:innen – hinsichtlich der Items „Zufriedenheit damit, ein paar Wochen nicht in der Schule gewesen zu sein“ ($t(3017) = 4,89, p < .001$) sowie „Zufriedenheit mit dem zu Hause Gelernten“ ($t(263) = 7,88, p < .001$) im Mittel signifikant niedriger als die Zufriedenheit derjenigen, die einen solchen Raum hatten (siehe Tabelle 1).

Die Ressource „ungestörter Raum“ war in Zeiten des Homeschooling für die jungen Menschen demnach von hoher Bedeutung für ihre Zufriedenheit im schulischen Kontext. Betrachtet man die Gruppe der Schüler:innen, die nicht über einen ungestörten Raum verfügen, fällt auf, dass sie im Vergleich eher angaben (oft, immer) eigene oder familiale Geldsorgen zu haben als diejenigen, die über einen ungestörten Raum verfügen. So berichteten 36,2 Prozent derjenigen ohne ungestörten Raum oft/immer familiale und sogar 43,2 Prozent oft/immer persönliche Geldsorgen zu haben, während der Anteil bei denjenigen mit einem ungestörten Raum bei 15,6 Prozent bzw. 25,5 Prozent lag. Auch gaben diejenigen ohne ungestörten Raum häufiger an, kein eigenes elektronisches Gerät zu besitzen (2,7% vs. 0,9%). Das Vorhandensein eines ungestörten Raumes stand also auch mit

anderen sozioökonomischen Aspekten in Zusammenhang und verweist damit auf die unterschiedlichen Ressourcen der jungen Menschen zur Bewältigung der Homeschooling Situation.

Abbildung 1: Zufriedenheit im schulischen Kontext (JuCo I)

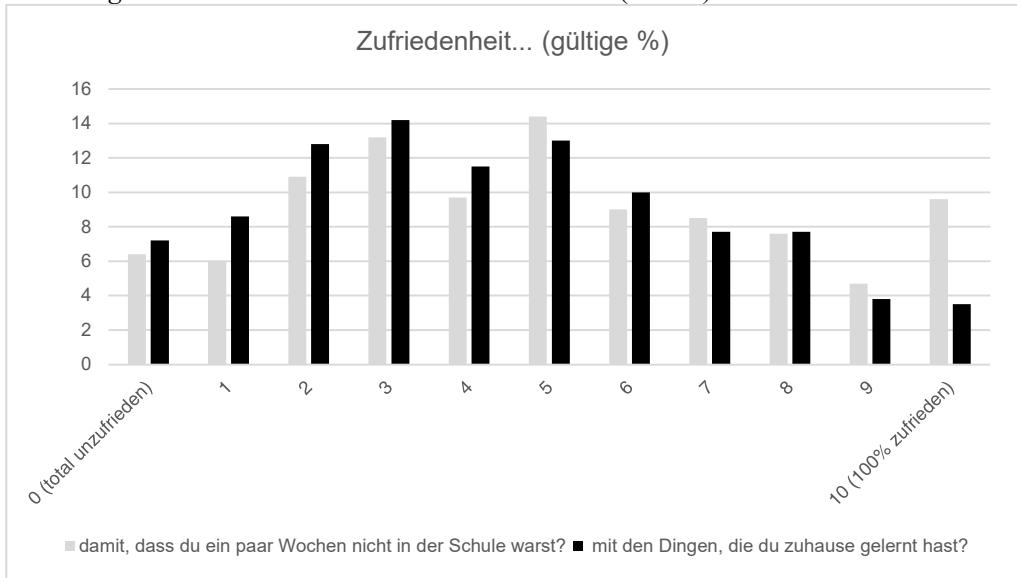


Tabelle 1: Zusammenhang zwischen der Zufriedenheit im schulischen Kontext und dem Vorhandensein eines ungestörten Raumes (JuCo I)

	Zufriedenheit damit, ein paar Wochen nicht in der Schule gewesen zu sein (Mittelwert auf einer Skala von 0-10)
Ungestörter Raum vorhanden (N=2797)	5,00 (SD = 2,89)
Ungestörter Raum nicht vorhanden (N=222)	4,01 (SD = 3,00)
	Zufriedenheit mit den Dingen, die zu Hause gelernt wurden (Mittelwert auf einer Skala von 0-10)
Ungestörter Raum vorhanden (N=2797)	4,44 (SD=2,66)
Ungestörter Raum nicht vorhanden (N=223)	3,05 (SD=2,52)

Doch Homeschooling bedeutete nicht nur die Verlagerung des schulischen Lernens in den privaten Raum, sondern auch in neue digitale Arrangements (Lernplattformen, Videokonferenzen etc.). Ob und wie diese Transformation gelang und die neuen Lernarrangements für alle Schüler:innen nutzbar sowie die technische Ausstattung und die entsprechenden Kompetenzen bei Schüler:innen und Lehrpersonal vorhanden waren, wurde in verschiedenen Studien erfragt (z.B. mpfs, 2020; Strate, 2021). Die vorliegenden Daten der JuCo I und II Studien zeigen, dass der überwiegende Teil der Befragten über ein eigenes technisches Gerät (99,2%, JuCo I) und einen Internetzugang (98,2%, JuCo I), die notwendige technische Ausstattung für die Schule (86,9% JuCo II) und eine ausreichend stabile Internetverbindung (85,4% JuCo II) verfügte. Gleichzeitig wird deutlich, dass Schüler:innen ohne eine entsprechende Ausstattung deutlich weniger zufrieden im Hinblick auf ihre schulische Situation waren. Die Zufriedenheit mit den Dingen, die zuhause gelernt wurden, und damit, ein paar Wochen nicht in der Schule gewesen zu sein, lag bei denjenigen,

die über ein eigenes Gerät verfügten, mit $M=4,35$ ($SD=2,68$) bzw. $M=4,93$ ($SD=2,90$) deutlich über der der Befragten, die keines hatten ($M=2,81$, $SD=2,24$ bzw. $M=3,13$, $SD=2,95$). Hinsichtlich der in JuCo II erfragten Zufriedenheit mit der Lernsituation zeigt sich, dass diejenigen, die über eine stabile Internetverbindung verfügten, deutlich zufriedener waren ($M=5,44$, $SD=2,66$ vs. $M=4,45$, $SD=2,74$, $t(2835) = 6,95$, $p < .001$). Zudem bestehen hier ebenfalls Gruppenunterschiede ($t(2798) = 8,723$, $p < .001$) zwischen denjenigen, die über die notwendige technische Ausstattung für die Schule verfügten ($M=5,45$, $SD=2,64$), und denen, die diese nicht hatten, aber angaben, dass sie sie gebraucht hätten ($M=4,06$, $SD=2,69$). Das Vorhandensein eines ungestörten Raumes sowie der notwendigen technischen Ausstattung stand also im direkten Zusammenhang damit, wie zufrieden die Befragten im Kontext Schule und mit dem eigenen Lernen waren. Die Daten weisen somit auf eine Verschärfung sozialer Ungleichheit durch die Corona-Pandemie hin. Dies bestätigen auch Studien, die speziell den Gerätebesitz und die Mediennutzung junger Menschen in der Pandemie fokussieren (mpfs, 2020).

Das folgende Zitat aus den Freitexten der JuCo II-Studie illustriert die Bedeutung räumlicher und technischer Ressourcen im eigenen Zuhause:

Gerade im Moment geht es mir eher mies. In den Klausurphasen fällt es mir schwer, mich vorzubereiten wie vorher (vor der Pandemie), weil durch die Lockdowns die ganze Familie zu Hause bleiben muss und wir in unserer kleinen Wohnung nicht genug Platz zum Entspannen haben. Unser Arbeitsplatz (ein Schreibtisch) wird von drei Personen geteilt, zwei gehen in die Schule und die andere Person hat Homeoffice. (Befragte:r JuCo II)

Die Daten verdeutlichen zudem, dass auch die Rückkehr in den physischen Raum Schule für die befragten Schüler:innen nicht unproblematisch war. So geben Daten aus JuCo II Einblick in das Erleben der Schüler:innen im Raum Schule während der Corona-Pandemie, in dem sich der größte Teil der Befragten zu diesem Zeitpunkt zumindest zeitweise aufhielt. Die durchschnittliche Zufriedenheit mit der Situation in der Schule lag mit $M=4,14$ auf einer Skala von 0-10 unter dem arithmetischen Mittel. 54 Prozent der Befragten wählten einen Wert von 0-4 und verdeutlichten damit ihre Unzufriedenheit, 12,8 Prozent gaben an, mit der Situation an ihrer Schule total unzufrieden (0) zu sein. 44,1 Prozent der befragten Schüler:innen stimmten zudem der Aussage „Die Stimmung an meiner Schule ist angespannt“ (voll/eher) zu. Weitere 29,7 Prozent stimmten dieser Aussage teils/teils zu. Der physische Raum Schule scheint von den Schüler:innen insofern durchaus als problematisch und ambivalent wahrgenommen worden zu sein. Diese Interpretation der Daten verdeutlicht auch das folgende ausgewählte Zitat:

Ich bin momentan sehr unzufrieden mit der Situation an den Schulen. [...] Man sollte ein Teilkonzept einführen, beispielsweise könnten nur die älteren Schüler ins Homeschooling gehen. Dadurch würde die Situation an den Schulen deutlich sicherer werden. Mit dem momentanen Konzept fühle ich mich sehr unsicher dabei, in die Schule zu gehen, denn ich denke, dass die Schule sofort zum Superspreader wird, sobald sich der erste Schüler dort infiziert. Die jetzige Politik wirkt, als seien die Schüler der Regierung absolut egal. (Befragte:r JuCo II)

Einige Befragte äußerten sich auch zu den Regelungen in Bezug auf die Schule im Vergleich zu anderen sozialen Räumen und illustrierten damit die Verwobenheit jugendlicher sozialer Räume. Deutlich wurden hier Unverständnis und Unmut über die ungleiche Bedeutungsbeimessung jugendlicher Räume:

Es gibt eine Sache die mich mega stört und zwar die Situation bei uns an der Schule. Ich verstehe nämlich nicht, warum man sich in seiner Freizeit nur mit bis zu 10 Leuten aus zwei Haushalten tref-

fen darf, man aber in der Schule dauerhaften Kontakt mit über 20 Haushalten hat. Das ergibt doch gar kein Sinn? (Befragte:r JuCo II)

Ich persönlich finde die Maßnahmen, die die Regierung ergriffen hat total unverständlich und egoistisch, einerseits werden alle Freizeitaktivitäten und Veranstaltung verboten aber auf der anderen Seite bleiben Schule und Supermärkte offen. (Befragte:r JuCo II)

Nutzung und Erleben sozialer Räume in der Freizeit

Neben dem beschriebenen schulischen Kontext veränderten sich durch die Maßnahmen zur Einschränkung der Corona-Pandemie auch die Räume, die junge Menschen für die Gestaltung ihrer Freizeit nutzten: 80,7 Prozent der Befragten in JuCo II stimmten der Aussage (voll/eher) zu, dass sich ihre Freizeitgestaltung durch Corona verändert habe. 78,1 Prozent gaben an, nicht die Möglichkeit zu haben, ihren Hobbies wie gewohnt nachzugehen, und von diesen gaben wiederum 90,2 Prozent an, diese Möglichkeit zu vermissen. Die Zufriedenheit mit ihrer Freizeit lag bei allen Befragten bei $M=4,82$ ($SD=2,42$) auf einer Skala von 0-10.

Dass öffentliche Räume, wie einleitend beschrieben, suspekt wurden und diejenigen, die sich in ihnen bewegten, unter Beobachtung standen, empfanden auch junge Menschen. So stimmten 48,6 Prozent mindestens teils/teils zu (21,0% teils/teils; 19,2% stimme eher zu; 8,4% stimme voll zu) zu, sich in öffentlichen Räumen beobachtet und kontrolliert zu fühlen. Hier ist zu fragen, ob jungen Menschen alternative Räume zur Verfügung standen, wenn die öffentlichen institutionalisierten und informellen nicht oder nur unter der Aufmerksamkeit der Ordnungsbehörden zugänglich waren. Danach gefragt, ob die jungen Menschen aktuell „einen Ort zum Abhängen“ haben, gaben 67,6 Prozent der Befragten an, über einen solchen zu verfügen, 23,5 Prozent hatten keinen solchen Ort, aber er fehlte ihnen und 8,9 Prozent hatten keinen solchen Ort, aber auch keinen Bedarf.

Die Analysen von Andresen et al. (2021, S. 31) verdeutlichen, dass „diejenigen, die Räume und Orte zum Abhängen vermissen, die ihnen durch die Corona-Pandemie nicht mehr zugänglich sind, (...) sich als besonders psychisch belastet [beschrieben].“ Auch darüber hinaus unterscheiden sich die Einschätzungen derjenigen, die über Räume zum Abhängen verfügten, und derjenigen, die diese nicht hatten, aber vermissten, an zentralen Stellen. Beispielsweise waren diejenigen, die keinen solchen Raum hatten, aber angaben, dass er ihnen fehle, signifikant weniger zufrieden mit dem Kontakt zu ihren Freund:innen sowie damit, wie sie ihre Freizeit verbrachten, und sie gaben niedrigere Werte hinsichtlich ihrer Lebenszufriedenheit an (siehe Tabelle 2). Diese Ergebnisse verdeutlichen die hohe Bedeutung von informellen und wenig strukturierten Räumen für das Erleben und das Wohlfühlen junger Menschen – auch und möglicherweise insbesondere in Zeiten der Pandemie.

*Tabelle 2: Zufriedenheiten*Verfügbarkeit von Orten zum Abhängen (JuCo II)*

Zufriedenheit	Verfügbarkeit von Orten zum Abhängen	N	Mittelwert (SD)
Zufriedenheit mit dem aktuellen Kontakt zu Freund:innen	Ja	4626	6,16 (2,35)
	Nein, aber fehlt mir	1605	4,52 (2,45)
Zufriedenheit damit, wie Befragte:r die Freizeit verbringt	Ja	4708	5,23 (2,32)
	Nein, aber fehlt mir	1637	3,44 (2,16)
Zufriedenheit mit der aktuellen Lebenssituation	Ja	4709	6,14 (2,17)
	Nein, aber fehlt mir	1634	4,67 (2,16)

Neben den soeben beschriebenen nicht-institutionalisierten Räumen spielen institutionalisierte Freizeitangebote im Alltag vieler junger Menschen eine Rolle. 58,4 Prozent der Befragten nutzten diese vor der Pandemie oder zum Befragungszeitpunkt. Über alle abgefragten Aktivitätsfelder (z.B. Engagement im Bereich Unfall- und Rettungsdienst, Teilnahme an Angeboten der Offenen Jugendarbeit) wird anhand der Daten aus JuCo II deutlich, dass je nach Angebot bis zu 59 Prozent der jungen Menschen angaben, dass Angebote, an denen sie vorher teilgenommen hatten, zum Befragungszeitpunkt nicht (mehr) angeboten wurden (Andresen et al., 2021). Institutionalisierte Freizeiträume standen also für die Befragten vielfach – trotz des Wunsches nach deren Nutzung – nicht mehr zur Verfügung.

Zum Erhebungszeitpunkt gab etwa ein Drittel der Befragten an, an mindestens einer organisierten Freizeitaktivität analog, digital oder hybrid teilzunehmen. Die Zufriedenheit mit ihrer Freizeit lag bei denjenigen, die zum Zeitpunkt der Befragung mindestens an einem Angebot teilnahmen ($M=5,02$, $SD=2,27$), signifikant höher als bei denjenigen, die vor der Pandemie ein organisiertes Freizeitangeboten genutzt haben, es zum Befragungszeitpunkt aber nicht mehr taten ($M=4,21$, $SD=2,33$, $t(3849) = 11,16$, $p < .001$). Das Wegfallen eines Angebotes steht demnach im Zusammenhang mit einer niedrigeren Zufriedenheit mit der eigenen Freizeit. In den Freitexten wird, wie auch im folgenden Zitat, in diesem Kontext immer wieder die Funktion (organisierter) Freizeitaktivitäten als Ausgleich beschrieben:

Außerdem fehlen mir meine Freizeitaktivitäten (Tennis, Volleyball, Fußball, Bouldern etc.). Ich bin z.B. vor drei Monaten nach langer Verletzungspause wieder mit dem Fußball angefangen und das war so ein Fixpunkt am Tag, auf den ich mich den ganzen Tag gefreut habe, weil ich Leute treffen konnte und einfach etwas tun konnte, was mir Spaß macht. Dieser Ausgleich fehlt mir wirklich extrem. (Befragte:r JuCo II)

(Organisierte) Freizeitaktivitäten stehen also nicht für sich, sondern sind (auch) eng verwoben mit anderen Räumen des Alltagslebens und funktionieren, z.B. insbesondere in der Pandemie, als Ausgleich zu diesen. Sie sind Bildungsgelegenheiten und Treffpunkte mit Gleichaltrigen. Gerade wenn auch im schulischen Kontext sowie im privaten und nicht-institutionalisierten öffentlichen Raum der Kontakt zu Peers nicht oder nur unter strengen Regelungen möglich ist, braucht es solche Orte des Ausgleichs. Dies zeigt sich auch darin, dass die Zufriedenheit mit dem Kontakt zu ihren Freund:innen derjenigen, die Angebote vorher genutzt haben, es aber nun nicht mehr tun, mit $M=5,45$ ($SD= 2,54$) unter der Gesamtstichprobe ($M=5,73$, $SD=2,47$) lag.

Von denjenigen Befragten, die angaben, aktuell an organisierten Freizeitangeboten teilzunehmen, nutzten 57,3 Prozent (auch) digitale Angebotsformate. Dafür, dass digitale organisierte Freizeitaktivitäten vor der Pandemie eher eine Ausnahme darstellten, ist dies eine recht hohe Quote. In allen abgefragten Bereichen gab es zum Zeitpunkt der Erhebung digitale Angebote. Die Umgestaltung des Raumes bzw. die Umsetzung eines ursprünglich analogen in ein digitales Angebot wurde jedoch, je nach Angebotsart, sehr unterschiedlich realisiert und/oder von den jungen Menschen angenommen. So zeigt sich z.B., dass der größte Anteil derer, die angaben, zum Befragungszeitpunkt an Sport- und Bewegungsangeboten teilzunehmen, in analoger Form teilnahm, während im Bereich Musik und Kultur der überwiegende Teil digitale Angebote nutzte (siehe Tabelle 3).

Tabelle 3: Teilnahme an organisierten Freizeitangeboten (JuCo II)

	Aktiv vor Corona				Neu-Einsteiger*innen			
	Teilnahme am Angebot gesamt (vorher)	digital (% an aktueller Teilnahme)	analog (% an aktueller Teilnahme)	hybrid (% an aktueller Teilnahme)	Teilnahme am Angebot gesamt	digital (% an aktueller Teilnahme)	analog (% an aktueller Teilnahme)	hybrid (% an aktueller Teilnahme)
Sport und Bewegung	195 (2040)	38 (19,5)	150 (76,9)	7 (3,5)	384	134 (34,9)	240 (62,5)	10 (2,6)
Musik und Kultur	136 (1098)	79 (58,1)	41 (30,1)	16 (11,8)	363	230 (63,4)	117 (32,2)	16 (4,4)
Offene Jugendarbeit	226 (876)	50 (22,1)	130 (57,5)	46 (20,4)	434	174 (40,1)	220 (50,7)	40 (9,2)
Umwelt, Natur-/Tierschutz	94 (717)	17 (18,1)	62 (66)	15 (16)	241	70 (29)	155 (63,)	16 (6,6)
Politik und pol. Interessenvertretung	153 (335)	16 (10,5)	97 (63,4)	40 (26,1)	406	68 (16,7)	314 (77,3)	24 (5,9)
Religiöse Angebote	297 (865)	98 (33)	120 (40,4)	79 (26,6)	468	225 (48,1)	195 (41,6)	48 (10,3)
Unfall- und Rettungsdienst	84 (325)	36 (42,9)	24 (28,6)	24 (28,6)	157	82 (52,2)	60 (38,2)	15 (9,5)

Die Anzahl der zum Befragungszeitpunkt Teilnehmenden in allen abgefragten Bereichen lag weit unter dem Wert vor der Pandemie (siehe Tabelle 3), es wurden also Teilnehmende verloren. Gleichzeitig gab es in allen Bereichen auch Neueinsteiger:innen. Bei den Neueinsteiger:innen lag der Anteil derer, die digitale Räume für die Teilnahme nutzten, in allen Bereichen über dem Anteil der bereits vorher in der jeweiligen Sparte Aktiven. Die digitalen Angebote haben also besonders diejenigen erreicht, die ein Angebot vorher noch nicht genutzt hatten. Gründe hierfür könnten sein, dass Angebote flexibler als in analogen Formaten nutzbar waren sowie eine weniger starke Verbindlichkeit hatten und somit eher „getestet“ werden konnten. Auch könnten diese Daten Ausdruck einer Bedeutungsver-schiebung sein: Während vor der Pandemie das Zusammenkommen mit Gleichaltrigen/Freund:innen für viele Jugendliche ein wichtiger Grund für den Einstieg und die Teilnahme an organisierten Freizeitangeboten war (Grgic & Züchner, 2013), fiel dieser Komponente in digitalen Angeboten möglicherweise eine geringere Bedeutung zu. Das digitale Format konnte damit u.U. für bereits vorher Aktive ggf. nicht das bieten (persönlichen Kontakt zu Freund:innen), was sie mit ihrer Aktivität verbinden, bot aber Anreize, relativ offen, flexibel und themengeleitet Neues auszuprobieren. Insgesamt berichteten immerhin 27,6 Prozent der Befragten in JuCo II neue, z.B. sportliche, kreative oder handwerkliche Freizeitaktivitäten aufgenommen zu haben, welche an unterschiedlichen Orten (z.B. draußen, vor dem Computer, alleine zu Hause, online mit Freund:innen) durchgeführt wurden.

4 Weiterführende Fragen auf Basis der Befunde

Die Maßnahmen zur Einschränkung der Pandemie haben die Räume, in denen sich junge Menschen bewegen (durften), maßgeblich verändert. Räume wurden geschlossen, digitalisiert, transformiert. Der öffentliche Raum verlor gegenüber dem privaten Raum an Bedeutung. Diese Transformationen ebenso wie die verstärkte Konvergenz von Räumen wurde durch die jungen Menschen höchst unterschiedlich erlebt. Diese Unterschiede hängen auch mit den unterschiedlichen Ressourcen der jungen Menschen zusammen. Die Befunde zeigen, dass die Wiederherstellung eines „Normalzustandes“ im Sinne einer Rückkehr zu der Situation wie vor der Pandemie nicht wahrscheinlich und auch nicht unbedingt anzustreben ist. Es ist stattdessen zu fragen, welches Raumnutzungsverhalten junge Menschen während und durch die Pandemie entwickelt haben, was davon ggf. andauern wird und welche möglichen neuen Bedarfe junger Menschen aufgegriffen werden müssen.

Anhand der JuCo-Daten konnte gezeigt werden, dass die Räume „Schule“ und „Freizeit“ auch schon vor der Pandemie in einem engen Wechselspiel standen, diese Verflechtungen und ihre Bedeutung durch die starken Einschränkungen der Räume junger Menschen jedoch noch deutlicher werden. Freizeitaktivitäten stellen für viele junge Menschen einen Gegenpol zu den Anforderungen des schulischen Alltags dar und erfüllen damit eine wichtige Funktion für das individuelle Wohlbefinden, aber auch für das Rollenverständnis der jungen Menschen (Lavizzari et al., 2020). Die Reduktion ihrer Person auf die Rolle des:der Schüler:in betrachten die Jugendlichen insofern kritisch.

Entscheidungen über die Schließung und erneute Öffnung von Räumen können darüber hinaus auch mit Blick auf nicht-intendierte Prozesse der Aneignung gesellschaftlicher Ordnungen, die in der Pandemie neu in Räume eingeschrieben wurden, betrachtet werden. Welche Botschaften wurden jungen Menschen durch die vollzogenen Priorisierungen vermittelt? Welche Rolle wurde ihnen in unserer Gesellschaft zugeschrieben und welche Teile ihrer Lebensrealitäten wurden gesellschaftlich und politisch als relevant, welche als nachrangig angesehen? Welche Möglichkeiten der Aneignung verschiedener Räume hatten gerade auch junge Menschen, die in Pandemiezeiten über benötigte Ressourcen nicht in ausreichendem Maße verfügen?

Die Transformation von Angeboten von analog zu digital, das zeigen auch die JuCo-Daten, birgt Risiken wie Potentiale. So finden neue Zielgruppen den Zugang zu Angeboten, während andere verloren gehen – z.B. im Falle mangelnder technischer Voraussetzungen. Dies zeigt sich insbesondere im Kontext der Freizeitaktivitäten. Es stellt sich daher die Frage, welche Elemente analoger Zusammenkünfte im informellen und organisierten Freizeitbereich sich langfristig ins Digitale verlagern lassen und welche nicht, und mit Blick auf welche weiterführenden Ziele dies sinnvoll oder nachteilig erscheint? Zu diesen Teilaspekten können auf Basis der JuCo-Studien leider nur begrenzt Aussagen getroffen werden, da das Erleben virtueller Räume im Vergleich zu anderen Dimensionen von Wohlbefinden und Teilhabe weniger abgefragt wurde.

Junge Menschen waren in hohem Maße herausgefordert, bewährte Räume neu zu nutzen oder zu transformieren und somit ihren Alltag weitgehend individualisiert zu gestalten. Diese Prozesse wurden bislang kaum als kollektive Erfahrung begriffen und reflektiert. Schule und Freizeit wurden zu individualisierten Erfahrungsräumen, während gemeinschaftliche Erfahrungen deutlich weniger stattfinden konnten. Daraus ergeben sich weiterführende Fragen, wie z.B.: Was bedeutet es für Schule als Lebensort (Büchner & Krüger, 1996) oder informelle Lernprozesse (Coelen et al., 2016), wenn eine Teilgruppe junger Menschen froh war, durch die Pandemie nicht mehr den Ort Schule aufsuchen zu müssen? Wie hat sich die Einstellung zur Schule und z.B. zu schulischen Autoritäten während der Pandemie entwickelt, wenn etwa das Zusammenkommen im Klassenraum aufgrund von unvermeidlichen Infektionsrisiken als bedrohlich, ambivalent oder ungerecht erlebt wurde? Wie ist damit umzugehen, wenn einige Jugendliche die Veränderungen hin zu digitalen und zeitlich flexibilisierten Formaten als produktiv und wünschenswert empfanden und wie können Nachteile, die durch ungleiche Erfolge im Umgang mit dem Lernen zu Hause entstanden sind, ausgeglichen werden? Bei der Annäherung an diese Fragen müssen Unterschiede, bspw. hinsichtlich der räumlichen und technischen Ausstattung junger Menschen, aber auch hinsichtlich des Alters und der individuellen Ausbildungsphase, berücksichtigt werden (mpfs, 2020).

Mit Blick auf Angebote der Sozialen Arbeit, etwa im Rahmen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, sowie auf die Gestaltung und Nutzung öffentlicher Plätze ist zu fragen, wie

die Erkenntnis über deren große Wichtigkeit als Orte der Entfaltung und des Schutzes für viele junge Menschen aufgegriffen werden kann. Was folgt aus dem Befund, dass Vereine und kulturelle Angebote vielfach junge Menschen mit dem Wechsel ins Digitale verloren – und welche Zielgruppen sind es, die erst durch die Umstellung von außerschulischen Angeboten ins Digitale erreicht werden konnten? Was bedeutet dies für zukünftige Infrastrukturen für junge Menschen? Denkbar sind Szenarien einer Neuaneignung von Räumen bis hin zu einer dauerhaften Abkehr von „vor Corona“ genutzten Angeboten als „Nachwirkung“ der Pandemie. Im Sinne der Beteiligung junger Menschen, die insbesondere während der Pandemie zu kurz gekommen ist (Andresen et al., 2020), sind hier Formate zu entwickeln, durch die junge Menschen in den Prozess der Gestaltung bedarfsgerechter sozialräumlicher Angebote auf digitale und analoge Weise einbezogen werden können.

5 Revitalisierung öffentlicher Räume nach Corona – notwendig mehr denn je

Wenn in diesem Beitrag die Verwobenheit sozialer Räume im Leben junger Menschen während der Pandemie als ein Muster pandemiebedingter Rauman eignung herausgearbeitet wurde, so kann dabei ein wesentlicher Aspekt nicht ausgeklammert werden. Die Zugänge zu sozialen Räumen und die dazu notwendigen Ressourcen und Gestaltungsmöglichkeiten sind nicht allen jungen Menschen gleichermaßen zugänglich. Es bleibt daher über die in diesem Beitrag dargestellten Veränderungen hinaus festzuhalten, dass sich in sozialen Räumen und in deren Nutzung auch Zugehörigkeiten, Distinktionen und Privilegien niederschlagen. Soziale Ungleichheit manifestierte sich durch die Pandemie stärker noch als bisher in den räumlichen Transformationen, die sich im Leben junger Menschen ereignen. Mit der Veränderung sozialer Räume gingen neue soziale Ausschlüsse einher. So waren die vor der Pandemie sichergestellten Zugänge zu Bildungsinstitutionen und individueller Förderung im Rahmen der gesetzlichen Schulpflicht im Zuge der Pandemie nicht mehr für alle jungen Menschen und ihre Familien gleichermaßen zu meistern. Das Vorhandensein eines ungestörten Raumes, die digitale Ausstattung und Unterschiede in der Netzgeschwindigkeit oder in der grundlegenden Verfügbarkeit eines Internetanschlusses eröffneten Jugendlichen in unterschiedlichem Maße Zugänge zu Bildung und Freizeit. So wurde das häusliche Umfeld bei manchen zu einem multifunktionalen Lern-, Lebens- und Arbeitsraum und war bei anderen von Einsamkeits- und Überforderungsgefühlen geprägt, wenn diese räumliche Multidimensionalität nicht aus den eigenen Ressourcen heraus hergestellt, genutzt oder bewältigt werden konnte.

Diese Ungleichheiten wirkten sich auf die Möglichkeiten jugendlichen Bewältigungshandelns aus und hingen, wie gezeigt werden konnte, eng mit den räumlichen Voraussetzungen der jungen Menschen zusammen. Viele Einschränkungen, Belastungen und Sorgen haben das Leben insbesondere derjenigen jungen Menschen während der Pandemie geprägt, die im Sinne der diskutierten Dimensionen als benachteiligt anzusehen sind. In Anlehnung an Münchmeier (2011, S. 19) ist davon auszugehen, dass die „Chancen und Risiken der Bewältigung jugendspezifischer Aufgaben und Herausforderungen“ u.a. auch von den „materiellen und sozialräumlichen Ressourcen“ junger Menschen abhängig sind. Es liegt daher nahe, dass die pandemiebedingten Veränderungen der Räume Jugendlicher in der Corona-Zeit noch zu einer Verstärkung vorhandener sozialer Ungleichheiten ge-

führt haben dürften. Insofern ergibt sich mit Bezug auf die theoretischen Ausführungen und die empirische Sachlage im Lichte der Corona-Pandemie jetzt mehr denn je die gesamtgesellschaftliche Aufgabe, Aneignungsräume für junge Menschen herzustellen und sich fachlich und jugendpolitisch für eine Revitalisierung öffentlicher Räume einzusetzen.

Literatur

- AGJ – Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe (2020). *Jugend stärken – auch und gerade unter Corona-Bedingungen unerlässlich! Zwischenruf der Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe*. Verfügbar unter: https://www.agj.de/fileadmin/files/positionen/2020/AGJ-Zwischenruf_Jugend_stärken.pdf [05.10.2021].
- Andresen, Sabine, Heyer, Lea, Lips, Anna, Rusack, Tanja, Thomas, Severine, Schröer, Wolfgang & Wilmes, Johanna (2021). Das Leben von jungen Menschen in der Corona-Pandemie. Erfahrungen, Sorgen, Bedarfe. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung. <https://doi.org/10.11586/2021021>
- Andresen, Sabine, Lips, Anna, Möller, Renate, Rusack, Tanja, Thomas, Severine, Schröer, Wolfgang & Wilmes, Johanna (2020). Erfahrungen und Perspektiven von jungen Menschen während der Corona-Maßnahmen. Erste Ergebnisse der bundesweiten Studie JuCo. Hildesheim: Universitätsverlag Hildesheim. <https://doi.org/10.18442/120>
- Andresen, Sabine, Wilmes, Johanna & Möller, Renate (2019). *Children's Worlds+. Eine Studie zu Bedarfen von Kindern und Jugendlichen in Deutschland*. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung. <https://doi.org/10.11586/2019007>
- Amtmann, Katarina (2020). *Öffentliche Veranstaltungen abgesagt. Gefährlicher Jugendtrend Corona-Party: Söder schockiert – Polizei in Bayern greift durch*. Artikel vom 21.03.2020 auf Merkur.de. Verfügbar unter: <https://www.merkur.de/bayern/coronavirus-bayern-coronaparty-entsetzen-markus-soeder-ministerpraesident-warnt-polizei-covid-19-sars-cov-2-zr-13602784.html> [08.07.2021].
- Ben-Arieh, Asher, Casas, Ferran, Frones, Ivar & Korbin, Jill (Eds.) (2014). *Handbook of Child Well-Being. Theories, Methods and Policies in Global Perspective*. Dordrecht: Springer Science+Business Media.
- Berngruber, Anne & Gaupp, Nora (2021). Lebenswelten und Erfahrungen junger Menschen in Zeiten von Corona. Ergebnisse aus dem Corona-Add-on zur AID:A-Studie. *DREIZEHN – Zeitschrift für Jugendsozialarbeit*, 25, 4-9.
- BMFSFJ – Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2017). *15. Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland*. Berlin: BMFSFJ.
- Büchner, Peter & Krüger, Heinz-Hermann (1996). *Schule als Lebensort von Kindern und Jugendlichen. Zur Wechselwirkung von Schule und außerschulischer Lebenswelt*. Verfügbar unter: https://link.springer.com/chapter/10.1007/978-3-322-95789-4_8 [08.07.2021].
- Calmbach, Marc, Flaig, Bode, Edwards, James, Möller-Slawinskim Heide, Borhard, Inga & Schleer, Christoph (2020). *Wie ticken Jugendliche? 2020. Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren in Deutschland*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Clemens, Iris (2020). Ansteckung, Räume und Netzwerke. Wahrnehmungen und Wirkungsweisen von Räumen in der Corona-Krise. In Christian Stegbauer & Iris Clemens (Hrsg.), *Corona-Netzwerke – Gesellschaft im Zeichen des Virus* (S. 45-52). Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Coelen, Thomas, Gusinde, Frank, Lieske, Nina & Trautmann, Matthias (2016). Informelles Lernen in der Schule. In Matthias Rohs (Hrsg.), *Handbuch Informelles Lernen* (S. 325-342). Wiesbaden: Springer. https://dx.doi.org/10.1007/978-3-658-05953-8_39
- DAK-Gesundheit (2021). *Digitalisierung und Homeoffice in der Corona Krise*. Verfügbar unter: <https://www.dak.de/dak/gesundheit/dak-studie-2021-2448796.html#/> [08.07.2021].
- Deinet, Ulrich (2005). „Aneignung“ und „Raum“ – zentrale Begriffe des sozialräumlichen Konzepts. In Ulrich Deinet (Hrsg.), *Sozialräumliche Jugendarbeit. Grundlagen, Methoden und Praxiskonzepte* (S. 27-58). 2. Aufl. Wiesbaden: Springer VS.

- DJHT – Deutscher Kinder- und Jugendhilfetag (2021). *Soziale Ungleichheit in Kindheit und Jugend – Folgen der Corona-Pandemie*. Fachforum im Rahmen des Deutschen Jugendhilfetags 2021, ausgerichtet vom Bundesjugendkuratorium. Online verfügbar unter: <https://www.jugendhilfetag.de/veranstaltungen/event/soziale-ungleichheit-in-kindheit-und-jugendfolgen-der-corona-pandemie> [08.07.2021].
- Frey, Oliver (2004): Urbane Räume als Aneignungsräume. Lernorte eines konkreten Urbanismus? In: Deinet, Ulrich & Reutlinger, Christian (Hrsg.), „Aneignung“ als Bildungskonzept der Sozialpädagogik. Wiesbaden: VS Verlag. <https://doi.org/10.1007/978-3-322-80966-7>. S. 219-233.
- Fuchs, Christian (2020). Alltagsleben und Alltagskommunikation im Coronavirus-Kapitalismus. *tripleC*, 18 (1), 400-428. <https://doi.org/10.31269/triplec.v18i1.1168>
- Geis-Thöne, Wido (2020). *Häusliches Umfeld in der Krise: IW-Report 15/2020. Ein Teil der Kinder braucht mehr Unterstützung. Ergebnisse einer Auswertung des Sozio-ökonomischen Panels (SOEP)*. Institut der Deutschen Wirtschaft. Verfügbar unter: <https://www.iwkoeln.de/studien/iw-reports/beitrag/wido-geis-thoene-ein-teil-der-kinder-braucht-mehr-unterstuetzung.html> [08.07.2021].
- Grgic, Marianne & Züchner, Ivo (Hrsg.) (2013). *Medien, Kultur und Sport. Was Kinder und Jugendliche machen und ihnen wichtig ist. Die MediKuS-Studie*. Weinheim & Basel: Beltz Juventa.
- Grunert, Cathleen & Ludwig, Katja (2017). Raumhandeln Jugendlicher als empirische Herausforderung. Eine exemplarische Skizze am Beispiel öffentlicher Räume. *ÖRF*, 25 (1), 28-37. <https://doi.org/10.25364/10.25:2017.1.4>
- Habermann, Julia, Singelstein, Tobias & Zech, Louisa (2020). *Devianz, soziale Kontrolle und Kriminalitätseinstellungen während der Corona-Pandemie – Ergebnisse einer Studierenden-Befragung*. *Kriminologie – Das Online-Journal*, 3., 394-422. <https://doi.org/10.18716/ojs/krimoj/2020.3.2>
- Hübner, Jennifer & Rose, Lotte (2020). *Corona-Partys von Jugendlichen. Kritische (Zwischendurch-) Gedanken zum Generationsverhältnis in Zeiten der Pandemie*. DGSA Blog Soziale Arbeit. Verfügbar unter: <https://www.blog.dgsa.de/corona-partys-von-jugendlichen-kritische-zwischendurch-gedanken-zum-generationsverhaeltnis-in-zeiten-der-pandemie> [08.07.2021].
- Hüllemann, Ulrike/Reutlinger, Christian & Deinet, Ulrich (2017). Aneignung als strukturierendes Element des Sozialraums. In Fabian Kessel & Christian Reutlinger (Hrsg.), *Handbuch Sozialraum*. 2. Aufl. Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-531-19988-7_24-1
- Kemper, Raimund & Reutlinger, Christian (2015). Konstruktionszusammenhänge und Wirkungen des umkämpften öffentlichen Raums – eine Einführung. In Raimund Kemper & Christian Reutlinger (Hrsg.), *Umkämpfter öffentlicher Raum. Herausforderungen für Planung und Jugendarbeit* (S. 13-43). Wiesbaden: Springer. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-03437-5>
- Knoblauch, Hubert & Löw, Martina (2020). *Dichotomie. Refiguration von Räumen in Zeiten der Pandemie*. Blogbeitrag. Verfügbar unter: <https://sfb1265.de/blog/dichotomie-refiguration-von-raeumen-in-zeiten-der-pandemie/> [08.07.2021].
- Krisch, Richard (2009). *Sozialräumliche Methodik der Jugendarbeit. Aktivierende Zugänge und praxisleitende Verfahren*. Weinheim und München: Juventa.
- Langmeyer, Alexandra, Guglhör-Rudan, Angelika, Naab, Thorsten, Urlen, Marc & Winklhofer, Ursula (2020). *Kindsein in Zeiten von Corona. Erste Ergebnisse zum veränderten Alltag und zum Wohlbefinden von Kindern* Verfügbar unter: https://www.dji.de/fileadmin/user_upload/dasdji/themen/Familie/DJI_Kindsein_Corona_Erste_Ergebnisse.pdf [13.12.2021].
- Lavizzari, Anna, Escamilla, Alonso, Roe, Sandra & Petkovic, Sladjana (2020). Meta analysis of research on the impact of Covid-19 on the youth sector. Report commissioned by the European Union-Council of Europ youth partnership. Verfügbar unter: <https://pjp-eu.coe.int/documents/42128013/72351197/Meta-analysis-of-research-on-the-Impact-of-Covid-19-on-the-youth-sector.pdf/b174580e-4efb-8d02-5be2-c793d7f40b56> [13.12.2021].
- Lips, Anna (2021). The Situation of Young People at Home During COVID-19 Pandemic. *Childhood Vulnerability Journal*, 3, 61-78. <https://doi.org/10.1007/s41255-021-00014-3>

- mpfs – Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (Hrsg.) (2020). *JIM-Studie 2020. Jugend, Information, Medien. Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger*. Verfügbar unter: https://www.mpfs.de/fileadmin/files/Studien/JIM/2020/JIM-Studie-2020_Web_final.pdf [13.12.2021].
- Mengilli, Yağmur (2021). „Nur n’ bisschen chillen?!“ – Eigensinnige Raumeignung als Konflikt. In: Betz, Johanna, Keitzel, Svenja, Schardt, Jürgen, Schipper, Sebastian, Schmitt Pacífico, Sara & Wiegand, Felix (Hrsg.), *Frankfurt am Main – eine Stadt für alle? Konfliktfelder, Orte und soziale Kämpfe* (S.111-119). Transcript Verlag: Bielefeld.
- Münchmeier, Richard (2011). Jugend im Spiegel der Jugendforschung. In Benno Hafenegger (Hrsg.), *Handbuch außerschulische Jugendbildung. Grundlagen, Handlungsfelder, Akteure* (S. 15-28). Schwalbach/Ts.: Wochenschau-Verlag.
- Neu, Claudia & Müller, Fabian (2020). *Einsamkeit. Gutachten für den Sozialverband Deutschland*. Verfügbar unter: <https://www.sovd.de/fileadmin/bundesverband/pdf/broschueren/gesundheit/Gutachten-Einsamkeit-sovd.pdf> [08.07.2021].
- Rees, Gwyther, Savahl, Shazly, Lee, Bong Joo & Casas, Ferran (Eds.) (2020). *Children’s views on their lives and well-being in 35 countries: A report on the Children’s Worlds project, 2016-19*. Jerusalem: Children’s Worlds Project (ISCWeB).
- Scherr, Albert (1998). Subjektivität und Anerkennung. Grundzüge einer Theorie der Jugendarbeit. In Doron Kiesel, Albert Scherr & Werner Thole (Hrsg.), *Standortbestimmung Jugendarbeit. Theoretische Orientierungen und empirische Befunde* (S. 147-163). Schwalbach/Ts.: Wochenschau Verlag.
- Strate, Gregor (2021). *Einsatz und Beurteilung der Wirkung von digitalen Bildungsmedien im Schulunterricht und beim Homeschooling*. Wissenschaftliche Dienste Infobrief (WD 8-3010-097/20). Verfügbar unter: <https://www.bundestag.de/resource/blob/826396/f0994acf6b0a99d5e25f791ee312a095/digitalen-Bildungsmedien-Homeoffice-data.pdf>. [08.07.2021].
- Sturzenhecker, Benedikt (2015). Sich einmischen in Raumkonflikte mit Kindern und Jugendlichen – Konzepte und Praxis Offener Kinder- und Jugendarbeit. In Christian Reutlinger & Raimund Kemper (Hrsg.), *Umkämpfter öffentlicher Raum. Herausforderungen für Planung und Jugendarbeit* (S. 63-82). Wiesbaden: Springer VS.
- Voigts, Gunda (2020). Vom „Jugend vergessen“ zum „Jugend ermöglichen“: Bewegungs-, Beteiligungs- und Freiräume für junge Menschen in Corona-Zeiten. *Forum Kind Jugend Sport*, 1, 93-99. <https://doi.org/10.1007/s43594-020-00022-5>
- Wischmeier, Inka, Macha, Hildegard, Gruber, Susanne, Sailer, Maximilian, Nicolaus-Pannke, Myriam & Boeser, Christian (2012). *Außerschulische Jugendbildung*. München/ Oldenbourg: Wissenschaftsverlag.
- Wehmeyer, Karin (2016). Entgrenzte Jugend im begrenzten öffentlichen Raum. In Ulrike Becker et al. (Hrsg.), *Ent-Grenztes Heranwachsen* (S.51-69). Wiesbaden: Springer Fachmedien.